

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 1

Artikel: D'Ufrichti
Autor: Schmied-Marti, Frieda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das stattliche Herrenhaus mit der gepflegten Gartenanlage war vermutlich erst vor nicht gar langer Zeit erbaut worden, wenn auch die Spaliere bereits zwischen den Fenstern des Erdgeschosses heraufgewachsen sind. Vom Beschauer aus rechts steht eine Scheune mit ihrer Schmalseite gegen die Mure. Hinter ihr erhebt sich das Haus Altenbergstraße Nr. 60, erbaut im Jahre 1659 durch ein Ehepaar von Man-von Goumoëns, vom Diafonissenhaus 1895 erworben und 1933 zum Stürlerhospital eingerichtet. Das oben am Hang stehende kleinere Haus ist schon 1862 in den Besitz des Herrn Dändliker übergegangen. — Die Abbildung zeigt immer noch beträchtliche Nebenbestände am Altenberg.

Es ist zu vermuten, das Landgut sei nach und nach durch die Vereinigung kleinerer Besitzungen in einer Hand auf seinen abgerundeten Bestand gebracht worden. Wirklich zeigt der Sidingersche Stadtplan von 1607 noch zwei oder drei getrennte Grundstücke mit je einem Gebäude. Besitzerin des einen dieser Stücke scheint im 16. Jahrhundert die Familie von Greperz gewesen zu sein.

Ursprünglich mögen Gieken oder ein Murearm das Areal von den übrigen Altenbergbesitzungen getrennt haben, so daß man es als eine Mue oder eine Insel ansprechen durfte. Hier ist denn wohl der Platz „gleich als eine Insel“ zu suchen, auf welchem die Brunnadernfrauen um 1294 ihr neues Klosterchen erbauten, das allerdings nur ganz kurze Zeit Bestand hatte, aber lange genug, um ihnen dauernd den neuen Namen Inselfrauen zu sichern. H. M.

Zum neuen Jahre.

Von Werner Krebs.

Ein neues Jahr bringt neues Hoffen.
Wenn dich ein schweres Leid getroffen,
ertrag' es mit Ergebenheit
und tu, was dir die Pflicht gebet.
Bedenk in allen trüben Stunden:
Die Zeit heilt auch die tiefsten Wunden.
Man muß vergessen und verzeih'n.
Auf Sturm folgt wieder Sonnenschein.
Gar oft pflegt bei der Arbeit Mühen
uns Trost und Hoffnung aufzublühen.
Trau deiner Kraft und deiner Kunst!
Wer nie versagt, hat Glück und Gunst.

Ein neues Jahr bringt neues Hoffen
und jedem steht der Himmel offen,
wenn er mit Kraft und frischem Mut
nur redlich seine Arbeit tut.
Was hilft das Hadern und das Klagen?
Kopf hoch! Nicht zaudern und nicht zagen!
Erfüll' mit froher Zuversicht
getreu und eifrig deine Pflicht.
Ein gutes Werk kann nur gelingen,
wenn wir mit Freude es vollbringen.
Luft sei die Arbeit und nicht Last.
Glück auf! Und frischen Mut gefaßt!

D'Ufrichti.

Von Frieda Schmied-Marti.

Bi Ramser Chläisses Chriachte, das het me scho lang gwüht, het müesse baue sy, u hüür, wo d'Tage hei afoh länge, het der Chriachte, trok der schlächte Zit, 's aut Stube-wärch lo abschryße, für ne neu Chriachfircht uche z'tue.

S'Visebeth het zwar i eim furt gangschtet, sie vermögi gwüß gwüß nit e fettige Putsch z'erlide i dene trurige Zite, u sie chöm no uber nüt. Aber der Chriachte het zu fir Frou gseit: „Apah! Was wotisch geng jammere u chlööne, es mueß jek eifach sy, u lenger z'warte treit nüt meh ab.

S'Dach isch jo dürschiinig, d'Rafe verwurmet un d'Latte faul. Einisch mueß me haut dra gloube! Friili het der Atti aube gleit: „Bauen ischt eine Lust, aber was es koschet, hab ich nicht gewußt.“ Aber jeke! D'Burscht müesse halt einisch e Schübu Schulde überneh u huse wie mir o. Bfinn di, Visebeth, hei mir öppe es zahlts Heimet chönne über-näh?“ — Derby isch es blibe.

I de nöchste Wuche het es uf em Ramserchubu gräblet u ghäkeret, me het nit noch möge mit lose u luege. D'Muurer hei pflasteret un d'Zimmermanne gnaglet, un unblinnts isch d'Muur u 's Holzwärch uegchwachse, me het nit gwüht wie.

Am ene Samschtig z'obe im Heumonet seit z'Visebeth zum Chriachte: „Was meinisch, bis wenn möge sie ächt uche unger d'Firscht?“ — „O, so bis am angere Samschtig z'Obe isch es de nümme wit dervo. Tue ömu für e Firsorg die grokhi Chingbettehamme am Mändig afe i d'Schotte z'lunge. Z'taufe gits hürigs Johr doch nüt mehr ...“

S'Visebeth het vo der Rederei fei Notiz gno. Mit de Gedanke isch äs scho ganz bi der Ufrichti gli.

„Liebi Zit“, het äs gsüßzget, „das wird mer no e Zue-versicht gäh! Wo wei mer die Tische all zämme häre näh?“

„Ch“, seit der Chriachte, „Joggis Chläis git is der Zämmlegger, u Hingerhanles der chirschaumig Usziehtisch. A ne jede göh füzächni. U üsem Ramserleger hei acht-zächni Plaz. U de nimmt me us em Obergade no 's aute Tischblatt ahe u bläkets a Stubetisch. De sy dank öppe alli gsädlet im Tenn usse. Ueberhaupt: für d'Tische luege ni scho, mach du nume, daß öppis dru f chunnt, Visebeth.“

„Herrjeses! I wett es wär vorby“, gruchzet d'Frou. U no re Zit scho ganz gfaht: „Mir lade dank d'Nochbure o n, u Farrers o?“ — „Ch dank“, seit der Chriachte, „es isch so der Bruch.“ — „Mir gäh dank Schoofvorasse u Härköpfuot, u nachhär Hamme u Bohne, oder was meinisch?“, frogt d'Visebeth. — „So jo, nume vo auergattig gnu e guet! Fürs Dünne will n de sälber sorge.“ —

Am Donntig Morge hei d'Zimmermanne scho bi Zite e Brügiwage voll Längholz, Dachrafe u Latte düregführt. U gli druf isch es Hämmere u Voltere los gange bi Ramser Chriachtes, me het fäsch müesse d'Ohre verha.

U d'Ziegefuhrme si cho z'fahre, eine em angere no, u der Giger Kändu het der Chriachtrich gschlepft, wo ner 's Ramsergegähli uf gha het mit em Zug, so guet z'Gäggus isch er ghy.

Am Fritig i der Zächni-Pause si die große Schuel-buebe wie sturm uf e Schuelmeischter z'dorf: „Göb mer chönn zu Ramser-Chriachtes goh Ziegu rede! Säget Jo! — jo! — jo“, hei all zämme bättlet. Sie hei drn gluegt, wie wenns es Himmurich z'verdiene gäbti, u hei zwäschblet u zablet wie ne Zwirbu, bis der Schuelmeischter ändlige het „jo“ gleit.

Sie hei drumm gwüht, daß der Chriachte am ne jede es Fränkli git, u d'Muetter Visebeth es Snrup u Brot derzue. „Daß dir mer de achsig gät, u nit schukgatteret! Wie liecht chönn eine em angere vo der Leitere ahe e Ziegu lo uf e Düssu tätische. Das wär mer de no e schöni Saah!“ — „Jo—jo—jo“, hei alli zämme versproche u si dervo gschtohe.

S'Visebeth het i der Chuchi Chüechli bache wie läh, daß äs de am Samschtig chönn bsho: Schlüüferli u Roschüechli u Chnöibläge. I purlutterem Söschmuß un Anke het äs se bache, daß sie ömu murd u hüschtig wärdi.

Un am Samschtig! Ch du lieber Himmu, was isch das für nes Chuchster ghy im Ramserchus! Tischeruedis Meni u Zuderbeds Aenni hei der ganz Tag ghulfe tische, Gschirr ferge u chöche.

Die schönste, chnöpfige Tischlache si us em Trögli uf-grüdt, u 's Gschirr het rübis, stübis aus zum Glasgänterli u Schaft use müesse, u was süsch fei rächti Burefrou gärn macht: S'Visebeth het gwüß gwüß no müesse go Särvisse et-

lehne. „Für ne rächti Chingbetti tät es mers, was η i Trossu ha übercho, hingäge für ne Ufrichti bin i nit ganz ngrichtet, das isch halt nit angfähr, u gäll, Babeli, hää de nume Gägerächt“, leit es zum Widihofbäbi, wo-n-äs isch goh frooge für das Züg, u 's Bäbi het der Buffertschaft ufstoh, u het afo vürenäh. —

Gäge Obe het 's Ramseretenn usgseh wie ne Hochzit-saal. Siebe Tische, eine schöner weder der anger, grang-schiert u zwäggmacht mit schneewiße Tischlache u währ-schaftem Gschirr, mit farbige Mene i rote u blaue Heim-bärgermilchhäf, es het eim fei gluschtet zueche z'hoße. Tuzige Donnerli ab enangere! was η do für wätters schöni Mene uf dene Tische ume gschstellt gñ! Fäurroti Schlegle u blau Chornblueme, hundertbletterigi Rose u Münze, Gottehemmeli, Froueschüeli u römischi Ramille. Aber der schönst u wohlshmödigscht vo allne isch dä im gälbgshpräglete Gassechännli gñ: Bionli i allne Farbe, Reseda, Fürtebänge u Rosmarie. Es isch chähers e fiine u wohlshmödige Mene gñ. U zwüsche de Mene isch e Reihe Fläschewy gschlange: Neuburger, Waadtländer u Franzosewi, oha! — U z'hingerst im Tenn, in ere Chilschte isch no e ganz Batterie Fläsche —, aber was, jek red me no nit vo däm ...! Am Tenntöri isch e Inschrift ghanget:

„Wil dir das Hus so gleitig unger Dach heit bracht,
Lade mir euch alli hätzlech η zum z'Nacht,
Mir danke jedem für si Hülf u Chraft,
Es geit jo nume guet, wenn alles zä mme schafft.“

Der Fäurobe isch nümme wit gñ. Nume no der hinger Dachschild het blutti Nase gha. Der Zimmerma Hausi het churz u hässig befohle, u d'Handlanger hei gwärcht was z'Züg het möge ha. Gredt isch nimme viel worde. Aber vo jeder Stirne isch der Schweiß ahetropfet. „Seh, byhet no chlei i Chnebu“, brüelet der Hausi. Sis Hemmli isch ihm über e Kügge ahe flätschdrädnah afläbt.

D'Sunne isch scho gägem Wald ahe, wo Zimmermanne zu de Achse griffe hei für uf em oberächte Dachbalke Fäurobe z'topple. Ufs mol hets asoh häschere u gli einisch bei sie schön im Taft d'fächse gschlage:

„D'Chaz — het — d'Sup — pe gfrä — se,
d'Chaz — het — d'Sup — pe gfrä — se!

Churz u hert si die Schleg gfall, u nochhär hets zämetätscht wie ne Trummlewürbu: trrrumm, trämm! U nochhär hei sie wieder fräsch vorangfange topple. Das het wit, wit tönt i dä Summerabe use! Es het 's Lisebeth i der Chuchi i sir Chochwuet e so ubernoh, daß äs der Suppehase, wo nes het welle abläpfe, no einisch is Loch zrug gstellt het. Nes isch en Dugebild a d'Muur a gläge u het d'Häng zäme gschlage: „Ch min Gott un Vater! Daß i das darf erläbe! E neu Chrüchfirscht über em Hus! — Weder, es wird o allergattig gäh unger däm neue Dach.“ U derno het es eifältig fromm siner Häng zämeleit un e alte Spruch gseit:

„Gott bhüet is 's neue Hus vor Fäur u Rot,
Aer gäb is ungers Dach Heu, Aemd u Brot,
I d'Stube Gläd u Friede, un i d'Wagle glungi Chinga
Gott bhüet is 's Beh un 's Gficht!
De geit is 's Wärdche ring.

Zwüschem Topple ich brüelet der Zimmerma Hänsl vo der Firscht ahe: „S'Ufrichtitännli häre! So chöi mers aschlo!“ Der Chriachte hets scho paraat gha, u redt ihm d'Leitere uche. — Dermit chöme ds Ströbli uf e ganz Chuppele Burst mit Dschuchörbli u Mene. Wo sie η zum Hus zueche cho, het es jedes sis Sprüchli gseit: „Der Metti un 's Muetti löi ech Gläd wünsche ungers neue Dach, un schidi do öppis z'Ufrichti ...“

„Chumm hurti use, Lisebeth“, rüeft der Chriachte i d'Chuchi ich, u die ploogeti Frou im wiße Chuchischurz isch mit fäurzündrotem Chopf cho, u het die Chörbli u Mene

abgnoh, u het „Bergältsgott“ u „Dankheigit“ gseit, un „es wär nit nötig gñ.“ —

Ch du liebi Zit! Was isch do nit aus us dene Chörbli vüre cho! Us eim es Döke Eier, us em angere es Laffli. Us em dritte e schöni Spädfite, us em vierte e fräschbachni Züpfe, wo gschmödt het, daß eim z'Wasser i de Mulegge isch zäme glüffe. Us em fösste e Fläsche Chirfewasser un e Zödu dranne:

„Es Chacheli Gaffee, un es Tröpfli drinn,
Isch geng e gueti Sach.
Es macht eim geng e heitere Sinn,
Gläd uf is Hus! Ungers neue Dach!“ —

„Jo jo“, leit der Chriachte, „das het me geng nötig. Säg it dene Lüte deheime allne, mer löi ne hunderttusig mole Dankheigit un Bergältsgott säge, un mir well ne de o e Stei i Garte bänggle, wenn es a der Zit sigt.“ — Aer het der Galdseffu vüre gnoh, is Silber glängt, un am ne jede vo dene chline Zuetreger öppis gäh. Am ne fettige Tag nimmt mes de nit so gnau. Der Widi Miggeli het d'Nase uf gha un ufs Dach uche glaaret: „Ch! Luegit, wie si 's Tännli stellt! U wie die papierige Rose u d'Bängle flädere! Uhhh! Das isch schön!“ — — —

Der letscht Hammer Schlag het versuuret, wo der Herr Pfarrer im schwarze Rod isch 's Mattewägli η cho. Aer het em Chriachte d'Häng gäh, un isch nochhär uf em Hüs-platz blibe stoh. „Nei aber, Chriachte“, leit är, „was het so nes Buredach für ne Witi! S'Gläd isch ömu guet über-schärmet ...“ — „Das scho“, leit der Chriachte, aber 's Ungläd hodet de o drunger, un wot mängisch nit wiiche.“ — (Schluß folgt.)

Dem neuen Jahr.

Von Fr. Hossmann.

Die Menschheit steht ratlos an deiner Schwelle,
Gehüllt in Nebel und in Dunkelheit,
Sehnt sich nach Sternenglanz und Sonnenhelle,
Doch alle Straßen liegen tief verschneit.

Wohl kann sie Luft und Wasser heut bezwingen
Und Wunder schaffen, die nicht mehr vergehn.
Wort und Gesang hört sie aus Fernen klingen,
Doch kann kein Volk das andre noch verstehn.

Das Geld ist Gott; das Recht tritt man mit Füßen,
Der Reiche nur hat Ehre, Schutz und Macht.
Die Schuld der Schlemmer muß der Bettler büßen,
Für ihn verbluten stets in Fron und Schlacht.

Wir sehn dich durch die off'ne Pforte gleiten
Und schauen fragend in dein Angesicht.
Reich' uns die Hand und hilf den Weg uns schreiten
Durch Sturm und Nacht empor zum Sonnenlicht!

Ferienbrief aus dem Winter-sonnenland.

Adelboden, den 27. Dezember 1935.

Lieber Papa!

Weißt Du, ich habe es mir hin und her überlegt mit diesem Brief, nämlich ob ich Dir so oder so schreiben soll, geschwindelt oder wahr. Aber nach einem langen inneren Kampf habe ich mich für die Wahrheit entschieden.

Also ich bin gut in Adelboden angekommen. Die Reise verlief vor-schriftsgemäß bis Frutigen, wo ich sofort in das bereitstehende Auto umsteigen konnte. Ueber die Fahrt durch das Engstligental hinauf gibt es nur eines: Schweigen!